

Ansichtskartensammler-Vereinigung

AKSV Schweiz, Ergolzstrasse 44, 4415 Lausen

Telefon 061 921 16 64, Mobile 079 42 797 42

E-Mail aksv-schweiz@eblcom.ch, www.aksv-ch.ch

«Auktion mit Herz»

Am 24. Februar 2018 findet im Hotel Olten, Bahnhofstr. 5 in Olten, unsere beliebte Auktion statt. Interessante Ortschaften aus der ganzen Schweiz, mit zum Teil seltenen Lithos, werden Neukunden wie auch alte Hasen begeistern. Gross ist auch die Anzahl wunderschöner Lichtdruck-AKs kleiner Ortschaften. Ebenso hochwertig das Angebot der Motivkarten der gesuchten Themen

wie: Aviatik, Bahn, Künstler, Philatelie etc. Alle Lose sind im Katalog farbig abgebildet. Bestellungen richten Sie bitte an obige Adresse. AKSV-Mitglieder erhalten den Katalog rechtzeitig per Post. Unter: www.aksv-ch.ch finden Sie diesen auch im Internet.

Vorbesichtigung: Im Hotel Olten in Olten, Freitag, 23. Februar 2018, 18.00 – 20.00 Uhr und Samstag, 24. Februar 2018, 8.30 – 10.00 Uhr (oder ab 1. Februar in Lausen BL nach telefonischer Vereinbarung über Telefon 061 921 16 64).

Einmalig an dieser Auktion: Jedes Los wird vor dem Ausruf einzeln und stark vergrössert an die Wand projiziert. Wie immer sind uns auch Nichtmitglieder stets willkommen. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, Gebote per Post oder E-Mail zu senden. Unsere Fax-Nummer ist nicht mehr im Betrieb.

Die öffentliche Auktion beginnt am Samstag, 24. Februar 2018 ab 10.30 Uhr.

Der Auktionator: André Weibel



Die unbekannte Ansichtskarte

Das Glück ist den AK-Rechercheuren nicht immer hold! Wie schon andere Karten, konnte auch die Villa mit Bediensteten-Haus in der letzten Nummer nicht entschlüsselt werden. Vielleicht haben wir mit diesem grossstädtischen Eckbau aus dem späten 19. Jh. mehr Glück. Für Mitteilungen an die Redaktion sind wir wie immer dankbar.



Ansichtskartensammler-Vereinigung

AKSV Schweiz, Ergolzstrasse 44, 4415 Lausen

Telefon 061 921 16 64, Mobile 079 42 797 42
E-Mail aksv-schweiz@eblcom.ch, www.aksv-ch.ch

«Post-Kolonialwaren» Teil 1

Seit 180 Jahren wird der Körper fotografiert, zu Hause, im Studio, in der Fremde, nackt oder angezogen, dekoriert oder malträtiert, als Gesicht, als Leib. Die Sehnsucht nach dem andern Menschen, nach Lebensorten und Verhaltensweisen, nach Szenen und Typen, hat die Fotografen mit umfangreicher Ausrüstung in viele Winkel der Erde getragen. Nicht nur im Fahrwasser der kolonialen Politik haben sie Naturen und Kulturen erforscht und manche fotografische Trophäe nach Hause getragen. Bilder fremder Kulturen waren immer auch ein sehr anschaulicher Geografieunterricht, also letztlich Bildung und Aneignung von Welt. Davon zeugen Sammelbilder und Postkarten, seit es sie gibt, in bester Manier. Der Mensch ist nämlich ein Wesen mit einem ausgeprägten skopischen Trieb; seine Augenlust führt ihn überall hin.

Der Fotohistoriker Fritz Franz Vogel hat in den letzten Jahren Tausende von originalen Fotografien und Postkarten gesammelt, die das von Europäern kolonialisierte Afrika um 1900 abbilden. Seine Recherchen kreisen um die Stichworte eines postkolonialen Diskurses: Macht, Freiwilligkeit, Unterdrückung, Ausbeutung, Selbstrepräsentation,



Würde, Erinnerung, Rassismus etc. Es wird ersichtlich, dass der politische Kolonialismus nicht gleich bedeutend ist mit dem visuellen. Durch Bildanalysen kommt man aber durchaus auf die Spur von Haltungen, derjenigen der Fotografen, aber auch derjenigen der Abgebildeten. Letztlich ist aber eine Fotografie immer auch ein Objekt, das Interesse weckt und dadurch Deutung erzeugt und zulässt. Denn es ist der eigentliche Charakter einer Fotografie, dass man sie anschaut. Wer ein Bild macht oder machen lässt, muss damit rechnen, dass man es auch später, also zeitversetzt, noch anschauen und beurteilen darf. Bilder sind nicht nur Spu-

ren in eine Vergangenheit, sondern auch Herausforderungen, sich mit deren Inhalt zu beschäftigen. Es sind Trophäen einer vergangenen, verschwundenen Welt und gleichzeitig Erzählungen, die wir heute wieder neu entschlüsseln können.

«Post-Kolonialwaren», 2 Bände, 450 Seiten, 2000 Bilder, auf der Banderole nummeriert und signiert, CHF 178.00, plus Porto. (Rabatt von CHF 30.00 für LeserInnen des Sammler-Anzeigers). Zu beziehen beim Autor: ffvogel@mus.ch. Die Publikation kann am 18.3.2018 an der AK-Börse in Lausen begutachtet werden.

Die unbekannte Ansichtskarte

Die hieb- und stichfeste Entschlüsselung der grossstädtischen Örtlichkeit gelang leider nicht. Vielleicht haben wir mit dem ländlichen Bauensemble und der Grabungsarbeit davor mehr Glück. Wenn Sie auch Ansichtskarten mit unbekanntem Sujets besitzen, wir publizieren sie gerne: bitte einscannen und Daten an die Redaktion, info@sammler-anzeiger.ch.



Ansichtskartensammler-Vereinigung

AKSV Schweiz, Ergolzstrasse 44, 4415 Lausen

Telefon 061 921 16 64, Mobile 079 42 797 42
E-Mail aksv-schweiz@eblcom.ch, www.aksv-ch.ch

«Post-Kolonialwaren» Teil 2

Wie im letzten *Sammler-Anzeiger* berichtet, waren die Fotografen und ihre Reproduktionen für das Weltbild der Kolonien verantwortlich. Menschen, die sich Reisen noch kaum leisten konnten, hielten die Fremde in ihren Händen: verkleinert, geschönt, ihrem wahren Umfeld entrückt.

Die Beschriftung von Karten als «scènes et types» war nicht nur ein Charakteristikum der kolonialen Postkarte. Auch viele europäische Ansichtskarten zeigten Land und Leute und operierten mit dem Kuriosen und Exotischen: bretonische Hauben, Schweizer Trachten, türkische Schleier, rumänische Röcke...

Von überall her wurden Bilder «gepostet» und die lokalen Traditionen auf ihre visuelle Demonstration ausgeweitet. So auch in Afrika. Der arabische Mittelmeergürtel galt um 1900, zumindest auf den Bildern, als weit weniger islamistisch gefärbt wie heute. Ein Schleier wird zwar auch getragen, aber er war ein nützliches Textil gegen den Sand der Sahara und kein religiös-politisches Zeichen, kein Politikum wie heute.

Unter dem Schleier verborgen schlummerte der Eros des arabischen Raums, beworben mit Märchen aus 1001 Nacht, mit Harem und Serail, mit Dampfbad und anderen



Dienstbarkeiten. Diese parfümisierte Vorstellung war das «Mekka» der Wollust für den Europäer. Kein Wunder wollte der eine und andere aus den mit rauchenden Schloten zugestellten Städten fliehen und setzte sich nach Tunis, Algier oder Kairo ab und fotografierte, wandelnd in Musik und Wohlgerüchen, verpflegt mit Tee, Kaffee und Süßfrüchten, die friedliche Welt des Maghreb, wovon heute die lasziven Fotos von Jean Geiser oder Lehnert & Landrock erzählen. Der Fotohistoriker Fritz Franz Vogel hat das fotografische Abbild Afrikas zusammenge-

tragen und daraus eine umfangreiche Publikation gemacht. Im Gegensatz zu langweiligen, weil universitären Publikationen zum selben Thema werden hier Bilder in ihrem Variantenreichtum gezeigt, sodass der Menge auch eine Bedeutungsmacht zukommt.

«Post-Kolonialwaren», 2 Bände, 450 Seiten, 2000 Bilder, auf der Banderole nummeriert und signiert, CHF 178.00, plus Porto. (Rabatt von CHF 30.00 für LeserInnen des *Sammler-Anzeigers*). Zu beziehen beim Autor: ffvogel@mus.ch.

Die unbekannte Ansichtskarte

Auf den grossstädtischen Eckbau, der in der Ausgabe 1/2 veröffentlicht worden war, haben wir eine Nachmeldung erhalten. Es handelt sich um ein Wohnhaus in Luzern, Ecke Bruchstrasse/Klosterstrasse. Das Parterre beherbergte jahrelang das Restaurant Klosterhof. Das Haus besteht noch und ist äusserlich unverändert erhalten geblieben. Zur ländlichen Baugruppe in der März-Nummer ist keine Meldung eingetroffen. Kennt jemand diese Ansicht? Resultat wie immer an info@sammler-anzeiger.ch

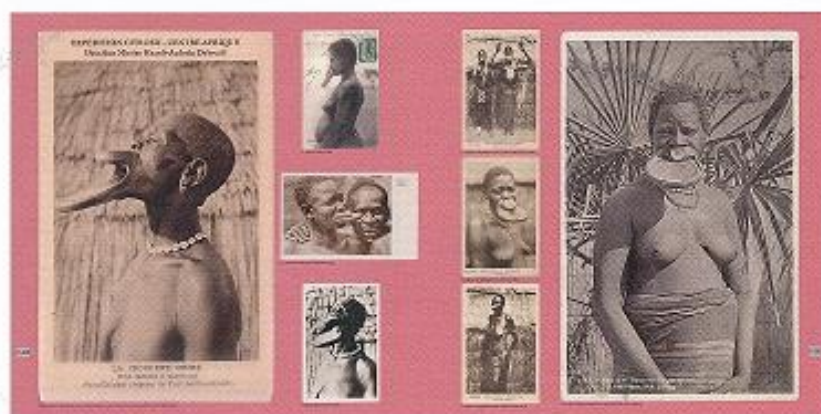


Ansichtskartensammler-Vereinigung

AKSV Schweiz, Ergolzstrasse 44, 4415 Lausen

Telefon 061 921 16 64, Mobile 079 42 797 42
E-Mail aksv-schweiz@eblcom.ch, www.aksv-ch.ch

«Post-Kolonialwaren» Teil 3



Im Gegensatz zum arabischen Norden und seiner auf Erotik bedachten Freizügigkeit, die in Film, Malerei, Kunst und Musik aus jener Zeit als schwüle Exotik beschworen wurde – der letzte *Sammler-Anzeiger* berichtete an dieser Stelle darüber –, manifestiert sich der subsaharische Raum anders. Die Fotografen, die an den Kontaktpunkten am Meer, den Einfallspunkten ins Landesinnere ihre Studios betrieben, berichteten von einem kargen Landleben. Die Fotografen zeigten die Menschen als statische Spezies, als Vertreter von ethnografischen Stämmen. Erst in den 1940er-Jahren war es dank der Kleinbildfotografie möglich, Bevölkerungsgruppen mit ihren dynamischen Bräuchen, in Tanz und Alltagsritualen, abzubilden.

Um 1920, auf dem Höhepunkt der kolonialen Fotografie, drängen sich Menschengruppen jeweils um einen Fotoapparat. Sie sind weitgehend nackt, weil das regelmässig warme Klima Kleider unnötig macht. Bis weit ins 20. Jahrhundert zeigten sich die Menschen mit Schmuck, Lendenschurz, Tatauierungen, mit für europäische Augen sonderbaren Auswüchsen wie Lippentellern und Halsringen. Nicht zuletzt dienten derlei Veranstaltungen, um dem Sklavenhandel zu entgehen!

Um 1920, auf dem Höhepunkt der kolonialen Fotografie, drängen sich Menschengruppen jeweils um einen Fotoapparat. Sie sind weitgehend nackt, weil das regelmässig warme Klima Kleider unnötig macht. Bis weit ins 20. Jahrhundert zeigten sich die Menschen mit Schmuck, Lendenschurz, Tatauierungen, mit für europäische Augen sonderbaren Auswüchsen wie Lippentellern und Halsringen. Nicht zuletzt dienten derlei Veranstaltungen, um dem Sklavenhandel zu entgehen!

Fotografie als visuelles Dokument galt als ein breit akzeptiertes Medium, die wahre Realität zuerst auf Postkarten abzubilden, später in Zeitschriften zu verbreiten. Im Menschenbild der «Urbbevölkerung» sind nicht zuletzt Stolz, Würde und Selbstbehauptung zu sehen, gepaart mit einem Hauch weiblicher Koketterie. Der politische Kolonialismus, während dessen Bodenschätze ausgebeutet und Menschen in ihrer Freiheit unterdrückt wurden, ist auf den Fotos kaum zu sehen. Hingegen wird die europäische (Über)macht dort sichtbar, wo die Infrastruktur mit generalstabsmässiger Planung gebaut wird; Versorgungsschneisen, Eisenbahnlinien oder Schiffshäfen ermöglichen jenseits des Verlusts autochthoner Lebensweisen auch Handel und Entwicklung.

In der neu erschienenen Publikation katalogisiert und interpretiert der Fotohistoriker und Sammler Fritz Franz Vogel die europäischen Fotoperspektiven nicht nur durch sein ausführliches Essay, sondern auch durch sein variantenreiches Layout.

«Post-Kolonialwaren», 2 Bände, 450 Seiten, 2000 Bilder, auf der Banderole nummeriert und signiert, CHF 178.00, plus Porto. (Rabatt von CHF 30.00 für LeserInnen des *Sammler-Anzeigers*). Zu beziehen beim Autor: ffvogel@mus.ch.

Die unbekannte Ansichtskarte

Auf die in der April-Nummer publizierte Ansichtskarte haben wir sehr rasch einen Hinweis erhalten. Es handelt sich um Dorf und Kirche Aquila im Tessiner Bleniotal, unweit der Kantonsgrenze zu Graubünden. Kennt jemand die hier abgebildete Örtlichkeit? Die Karte ist zur Zeit der Grenzbesetzung 1914/16 entstanden. Besitzen Sie Ansichtskarten, welche entschlüsselt werden möchten? Senden Sie Ihre Sujets an die Redaktion. Herzlichen Dank!



Ansichtskartensammler-Vereinigung

AKSV Schweiz, Ergolzstrasse 44, 4415 Lausen

Telefon 061 921 16 64, Mobile 079 42 797 42
E-Mail aksv-schweiz@ebicom.ch, www.aksv-ch.ch

«Post-Kolonialwaren» Teil 4

Wir haben an dieser Stelle die letzten drei Monate über Fotografie als Teil des kolonialen Erbes berichtet, die im arabischen und um schwarzafrikanischen Raum um 1900 entstanden und nach Europa verschickt worden ist.

Der Autor der Publikation teilt in seinem Essay die Fotogeschichte Afrikas seit 1850 in vier Entwicklungsschritte: den anthropologisch-ethnografischen, den kolonial-hegemonialen, den touristisch-voyeuristischen und den kollegial-kooperativen. Jeder dieser Schritte ist in der Fotografie gut ablesbar, allein schon im Medium selbst. Während der erste Schritt in der originalen und somit seltenen Fotografie sichtbar wird, wird die koloniale Fotografie im Medium der Reproduktion zelebriert; Tausende von Sujets zementieren das Bild von Nord-, Schwarz- und Südafrika, beschönigen es, stilisieren die Menschen zu «edlen Wilden», ja zu kumpelhaften Kannibalen. Der Tourismus nach dem Zweiten Weltkrieg bringt eine andere Form der Publikation hervor; gleichsam als eine Art Versteckspiel werden die Trophäen privater Grosswildjagd in Alben geklebt. Der kollegiale Aspekt, der seit den 1980er-Jahren sichtbar ist, setzt auf das Medium Buch, in dem ganz unterschiedliche Themen



von europäischen wie auch von afrikanischen FotografInnen erarbeitet und ausgetauscht werden.

Der Schwerpunkt der Publikation liegt auf dem kolonialen Menschenbild. Was in Europa kaum gezeigt werden konnte – Nacktheit – wird hier in allen Schattierungen vorgeführt. So ist das Buch auch ein Versuch, durch die Menge und Varianz des (weiblichen) Subjekts aufzuzeigen, was sich auf dem Bildermarkt gut verkaufen liess: *erotica* und *exotica*. Das «Posieren» für eine eigene Identität (und fotografische Zukunft

und Nachhaltigkeit) setzte eines voraus: Selbstbewusstsein, von Männern wie von Frauen. Das Medium der Fotografie, so die Einsicht des Sammlers, ist keines der Unterdrückung, sondern eines von kultureller Präzision und (notwendiger) Interpretation.

«Post-Kolonialwaren», 2 Bände, 450 Seiten, 2000 Bilder, auf der Banderole nummeriert und signiert, SFR 178.00, plus Porto. (Rabatt von SFR 30.00 für LeserInnen des Sammleranzeigers). Zu beziehen beim Autor: ffvogel@mus.ch.

Die unbekannte Ansichtskarte

Es kommt nicht gerade häufig vor, dass sich der Eigentümer eines abgebildeten Hauses selbst bei der Redaktion meldet. Die in der letzten Nummer publizierte Ansichtskarte «Grenzbesetzung 1914/16 zeigt die Chasa Parli, Plaz d'Ora 12 in Santa Maria Müstair. Die publizierte AK gibt es noch in einer anderen Version, die auf dem Rand die Ortsbezeichnung trägt sowie einen Hinweis auf die Soldatenstube 97.

Kann jemand etwas zur Identifikation der hier abgebildeten Örtlichkeit beitragen? Hinweise wie immer bitte an die Redaktion des Sammler-Anzeigers.



Ansichtskartensammler-Vereinigung

AKSV Schweiz, Ergolzstrasse 44, 4415 Lausen

Telefon 061 921 16 64, Mobile 079 42 797 42

E-Mail aksv-schweiz@eblcom.ch, www.aksv-ch.ch

Vom Monogramm zum vollen Künstlernamen – Teil 1: E. H.

Sicher ist es Ihnen auch schon so ergangen, dass Sie eine gezeichnete oder gemalte Ansichtskarte mit einem Monogramm in den Händen gehalten haben. Wenn es sich dabei um schneeballwerfende Zwerge handelt und unten rechts die Initialen E. K. stehen, ist die Lösung relativ einfach, dann handelt es sich fast sicher um eine Karte des bekannten Künstlers Ernst Kreidolf. Wer aber ist E.H.? oder H.E.?



Abb. 1: Karte Waisenasyl «zur Heimat» mit Initialen E.H.



Abb. 2: Detail Monogramm E.H.

Diese erste Frage lässt sich relativ einfach lösen, gibt es doch vom selben Künstler eine ganze Serie von Ansichtskarten über Burgen und Schlösser der Schweiz oder des Kantons Bern. Auf diesen Karten finden wir die Bezeichnung Hallerpostkarten mit Serie und Nummer. Also können wir davon ausgehen, dass es sich um einen E. Haller handeln muss. Per Zufall habe ich eine Karte gefunden, die mit E. Haller signiert ist. (Abb. 3) Wie lautet aber nun Hallers Vorname: Erich?, Eugen?, Emil?, Ernst? Eine Google-



Abb. 3: Kaffeehaus Rütli Bern, signiert E. Haller.

Suche hilft uns leider nicht weiter, dort stossen wir bald einmal nur auf den berühmten Albrecht von Haller und auch im Künstlerlexikon des 20. Jahrhunderts finden wir unter dem Namen Haller nur einen Berthold, Fritz, Jakob und eine Vera. Auch unter der Künstlerlexikon-Webseite www.sikart.ch findet sich kein E. Haller. Wie weiter? Auch die in meinem Bekanntenkreis als wandelnde Lexika bezeichneten Personen können mir nicht weiterhelfen. Per Zufall finde ich in der ETH-Bibliothek einen Hinweis auf einen in der Isola-Rundschau (= Mitarbeiterzeitschrift der Schweizerischen Isola-Werke, Breitenbach) erschienenen Artikel mit dem Titel: «Warum ein brotloser Lithograf E. Haller die Ruine Thierstein zeichnete». Zum Glück konnte ich diesen Artikel in der Schweizerischen Nationalbibliothek einsehen. Darin erfahre ich nun, dass es sich bei unserem Zeichner um einen Emanuel Haller aus Kölliken handelt, der von 1876–1959 gelebt hat. Anfangs des 20. Jahrhunderts war er mit Zeichenstift und Staffelei unterwegs und hat Burgen, Schlösser und

Gasthöfe akribisch genau gezeichnet und bei seinem Arbeitgeber, der Kunstanstalt und Verlag Hubacher & Co in Bern als Ansichtskarten herausgegeben. Anfänglich hat er sich auch bemüht, noch einen kurzen Abriss über die Bau- und Besitzergeschichte des dargestellten Objektes zu geben. In der Regel haben diese Kommentare immer genau elf Zeilen beansprucht (Abb. 4).

Bei den späteren Serien, zum Beispiel bei den Burgen und Schlösser des Kantons Bern, fehlen diese Texte dann vollständig. Die Serien sind sehr umfangreich, enthalten sie doch zum Teil über 60 Nummern. Emanuel Haller hat sein Wirken aber nicht nur auf Burgen und Schlösser beschränkt, sondern auch Ansichten der Stadt Bern oder Gasthöfe gezeichnet. Die meisten Karten meiner Sammlung wurden in der Zeit zwischen 1906 und 1910 verschickt. Genau in dieser Zeit nahm natürlich auch die Fotografie ihren Aufschwung und war sicher eine grosse Konkurrenz für die gezeichneten Hallerpostkarten. Aus dem Artikel in der Isola-Zeitschrift erfahren wir, dass Emanuel Haller seinen «brotlosen» Beruf als Lithograf bei der Kunstanstalt Hubacher & Co. in Bern später aufgegeben und eine Stelle als Verwalter des Hospiz zur Heimat an der Gerechtigkeitsgasse in Bern angenommen hat. Falls jemand noch mehr über diesen Künstler weiss, würde mich eine Rückmeldung sehr freuen.

Andreas Kuske, andreas.kuske@gmx.ch

Ref: Isola-Rundschau: Mitarbeiterzeitschrift der Schweizerischen Isola-Werke, Breitenbach, 1971, Seiten 29–31.



Abb. 4: Schloss Biberstein.



Schloss Burgistein.

Ansichtskartensammler-Vereinigung

AKSV Schweiz, Ergolzstrasse 44, 4415 Lausen

Telefon 061 921 16 64, Mobile 079 42 797 42
E-Mail aksv-schweiz@ebicom.ch, www.aksv-ch.ch

Vom Monogramm zum vollen Künstlernamen – Teil 2: G.v.St.

Am Aarberger Puce habe ich 2017 ein paar Karten mit dem Monogramm G.v.St. gefunden (Abb. 1 und 2).



Abb. 1 Milchmann in der Marktgasse Bern.



Abb. 2 Zytglogge Bern mit Erker.

Auch hier ist wiederum die Suche im Internet unergiebig. v.St. könnte natürlich *von Steiger* oder *von Stürler* heissen um nur die beiden geläufigsten Berner Namen zu nennen, die mir dabei einfallen. Unter von Stürler gibt es keinen Eintrag im Künstler-Lexikon der Schweiz vom XX. Jahrhundert und bei Steiger finde ich eine Maria, eine Flora und einen Rudolf, alle nicht passend zu meiner Karte. Hingegen finde ich unter www.sikart.ch einen Karl Gustav von Steiger, geboren 9. Oktober 1867, gestorben am 21. Oktober 1935 in Bern. Landschaftsmaler und Radierer. Serie von Radierungen alter Berner Schlösser. Gatte von Luise Maria von Steiger-Stettler.¹ Unter dem vollen Namen findet man dann auch unter Berner Geschlechter einen Stammbaum Eintrag. Mit Hilfe von Nachkommen des Künstlers erhalte ich weitere Informationen. So erfahre ich, dass die Gattin von Carl Gustav von Steiger, Luise Maria von Steiger-Stettler, die Schwester der Künstlerin Martha Stettler ist, deren spätimpressionistische Werke im Frühjahr 2018 in einer Ausstellung im Kunstmuseum Bern einem breiteren Publikum bekannt gemacht wurden. In der Dissertation von Frau C.L. Sotzek² über die erwähnte Künstlerin erfahren wir, dass Karl Gustav von Steiger gegen Ende des 19. Jahrhunderts zusammen mit seiner Frau einige Jahre in Paris verbracht hat. In dieser Zeit bekam er zuerst beim bekannten französischen Maler und Illustrator Luc Merson



Der Störn vo Buebebürg, Illustration von Karl Gustav von Steiger.



Domaine de Totterd, Vully

Weinflaschen Etikette, gestaltet von Karl Gustav von Steiger.

(1846–1920) Malunterricht und später studierte er beim Pariser Maler und Bildhauer Alfred Roll (1846–1919). Nach der Rückkehr in die Schweiz bezog das Ehepaar von Steiger ein Haus in St. Blaise bei Neuchâtel. Es existieren aus dieser Gegend, die sich zum Teil im Besitze der Bürgerbibliothek Bern befinden. Karl Gustav von Steiger illustrierte die ersten Buch-Ausgaben des Schweizer Schriftstellers Rudolf von Tavel (1866–1934).

Die späteren Ausgaben der Romane von Rudolf von Tavel wurden dann vom Berner Künstler Fritz Traffolet mit Buchschmuck versehen.

Karl Gustav von Steiger schuf auch mehrere Gemälde und Radierungen von Schweizer Schlössern und Landschaften. Ja sogar auf früheren Weinflaschen Etiketten kann man auf Werke von Karl Gustav von Steiger stossen. Falls sie in Ihrer Ansichtskartensammlung auf Karten des Künstlers stossen sollten, würde mich eine kurze Mitteilung sehr freuen.

Andreas Kuske, andreas.kuske@gmx.ch

¹ Dr. Therese Bhattacharya: Persönliche Mitteilung
² Corinne Linda Sotzek: Die Spätimpressionistin Martha Stettler. Im Spannungsfeld zwischen Malerei und Akademieleitung (1870-1945); mit Werkverzeichnis

Ansichtskartensammler-Vereinigung

AKSV Schweiz, Ergolzstrasse 44, 4415 Lausen

Telefon 061 921 16 64, Mobile 079 42 797 42

E-Mail aksv-schweiz@eblcom.ch, www.aksv-ch.ch

Die Buchstabenkarte 1. Teil

Postkarten existieren zumeist als Einzelbilder. Beim Alphabet hingegen besteht eine ganze Serie aus 26 Karten. Manchmal kommen noch Satzzeichen dazu oder es werden bloss 24 oder 25 Buchstaben hergestellt, je nachdem ob I/J, U/V oder V/W zur Einheit verschmolzen werden.

Buchstaben haben zwei Aspekte. Einerseits ist es die lautliche Umschrift, also differenzierbare Sprachlaute wie A, B, C etc., womit sich, je nach Anzahl und Reihenfolge, Wörter und somit Sinn bilden lassen. Andererseits erfahren die Buchstaben eine bildliche Umsetzung: A = zwei im Scheitelpunkt berührende Schrägstriche mit einem tiefer liegenden Querbalken, B = ein Vertikalstrich mit zwei übereinanderliegenden Bäuchen links, C = ein rechts geöffneter Halbkreis etc. Das Bildkonzept aller 26 Lettern hat sich im Laufe von 3500 Jahren formal herausgebildet und im lateinischen Alphabet und seiner fixierten linearen Reihe fest- und in den meisten Ländern aufgrund seiner Einfachheit durchgesetzt.

Wie alle Grafik unterliegen auch Alphabetkarten bestimmten Modeströmungen und Techniken. Von 1890–1925, in der Blütezeit der Kartophilie, wurden viele technische Raffinessen ausgereizt. So finden sich Foto-



montagen, Chromolithografien, handkolorierte Bromsilberkarten, Licht- und Rasterdrucke, Prägedrucke mit Goldhörungen, Originalzeichnungen etc. Nebst den in Giesereien angefertigten Schriften für praktische Anwendungen – angesichts zunehmender Wirtschaftsproduktion wurden Schriften für Werbung, Drucksachen und Informationssysteme benötigt – entwickelte sich auch die freie Kunst, also die Bevorzugung des Ästhetischen vor dem rein Funktionalen. Diese Veredelungstechniken lassen eine starke Verwandtschaft zum Künstlerischen erkennen.

Mit solchen Buchstabenkarten und Sammelbildern – es sind mittlerweile etwa 200 Serien bekannt – konnten beispielsweise Adressaten mit entsprechendem Vornamen

erfreut werden. Für die Akzeptanz und den Verkauf massgebend ist auch die Einbettung des Buchstabens in eine narrative Szene. Interessant sind nämlich die Motive: Kinderszenen, Paarbeziehungen, Frauenporträts, Landschaften, Städtebilder, Flora und Fauna. Dieser Erzählcharakter des Buchstabens, der ja bereits im Laut angelegt ist, vermehrt und verdichtet sich auf der Fläche von einem guten Quadratdezimeter. Der Buchstabe ist somit weit mehr als ein Informationsträger. Er stellt gleichsam das unmittelbare Bindeglied zwischen zwei Menschen her; er ist, wie die Karte selbst, ein Kommunikator und Mediator.

Fritz Franz Vogel

Fortsetzung im nächsten Heft



Ansichtskartensammler-Vereinigung

AKSV Schweiz, Ergolzstrasse 44, 4415 Lausen

Telefon 061 921 16 64, Mobile 079 42 797 42

E-Mail aksv-schweiz@eblcom.ch, www.aksv-ch.ch

Die Buchstabenkarte 2. Teil

Pin der AK-Produktion zeigt sich der Bildungs- und Vermittlungsaufwand besonders gut. Zwei Aspekte stechen bei den Buchstabenkarten heraus: einerseits die ästhetische, andererseits die thematische Vielfalt. Die verwendeten Begriffe verknüpfen den Buchstaben mit dem Wissenskosmos, mit der emanzipatorischen Bildung, mit der Aneignung einer imaginären Enzyklopädie. Vor allem im frankophonen Raum mit seinem Aufklärungsdiktat war diese Art der niederschweligen Didaktik ein Markenzeichen, weshalb viele Alphabetkarten nach wie vor in Frankreich zu finden sind. Das vorgegebene abecedarische Gerüst war die Leitplanke, immer wieder neue Themen und Stichworte für Kinder wie für Erwachsene zu lancieren, auch wenn es nicht immer ganz einfach war, passende Begriffe zu finden, vor allem bei den «exotischen» Nennbuchstaben C, Q, X, Y und Z. So ist es nicht erstaunlich, dass ABC-Karten bestimmten Pflege- und Gesundheitsprodukten beigelegt wurden, um den Sammeleifer anzulegen und diese gleichzeitig unter dem Deckmantel der Bildung mit Qualitätseigenschaften aufzuladen, resp. zum Konsum zu verleiten. Solche Gutscheine, Treuepunkte oder give-aways sind noch heute lukrative Konsumentenbindungsmethoden. Aus der Sammlerperspektive braucht es einen langen Atem, respektive die entsprechende Kaufkraft, um die 26er-Serien zu vervollständigen (die letzten sind immer die seltensten!).

Die Produktion solcher Akzidenz-Drucksachen fällt in eine Zeit, bei welcher der schriftlich umfangreiche, mit Siegel verschlossene, per Postkutsche gelieferte Brief abgelöst wird durch die schnelle, teilvorgefertigte, im urbanen Umfeld bis zu dreimal täglich ausgelieferten Mitteilung. Es ist die Zeit unmittelbar vor der Telefonie. Postkarten waren das optimale Medium, um kurze Botschaften zu übermitteln und sich somit in Erinnerung zu rufen, respektive kurzfristig Hinweise zu geben und Abmachungen zu fixieren. Die Postkarte ist die social media der Jahrhundertwende 1900, jedenfalls was



das Positive solcher Medien anbetrifft. Weil die Rückseite (ab 1905 wurden die Vor- und Rückseite in ihrer Funktion und Verwendung amtlich definiert) schnell beschrieben sein wollte, wurde die Vorderseite umso plakativer aufgebaut und üppiger ausgestattet, um eine hohe Wertigkeit zu suggerieren. Dabei kommen unterschiedliche Techniken der Illustration und Imagination zur Anwendung.

Kulturhistorisch betrachtet werden diese Bildungs- und Aufklärungspostulate später von illustrierten Kinderbüchern übernom-

men. Die Begriffe ihrerseits werden in Bildwörterbüchern sanktioniert.

Fritz Franz Vogel

Findige Leser haben es sicher sofort bemerkt: die oben abgebildete Collage wurde schon in der Oktober-Ausgabe publiziert! Hier ist der Redaktion ein Fehler passiert. Die AK-Serie gehört zum zweiten Bericht über die Buchstabenkarte. Deshalb die Wiederholung. Bitte entschuldigen Sie das Versehen.

Fortsetzung im nächsten Heft